

EINHEIT IN LEBENDIGER VERSCHIEDENHEIT

Predigt am Fest Peter und Paul 2025

Liebe Schwestern und Brüder,

am Beginn meiner Predigt zitiere ich aus zwei Briefen, die es nie gegeben hat – aber gegeben haben könnte:

Lieber Bruder Paulus,

Du predigst mit großem Eifer von der Freiheit in Christus und davon, dass der Mensch allein durch den Glauben gerecht wird. Diese Botschaft ist kraftvoll, doch ich fürchte, viele verstehen sie falsch – als Freibrief zur Beliebigkeit. Bedenke bitte, wie leicht Worte aus dem Munde des einen zur Verwirrung im Herzen des anderen werden. Darum flehe ich dich an, lehre mit Klarheit, mit Liebe und in der Einheit des Leibes Christi. Im Herrn verbunden, Petrus

Paulus könnte geantwortet haben:

Lieber Petrus,

ich verstehe deine Sorge, doch sollen wir die Wahrheit verschweigen, aus Angst, sie werde missbraucht? Nein, mein Bruder. Unsere Aufgabe ist es, die ganze Wahrheit zu verkündigen – und den Geist wirken zu lassen, wo und wie er will. Denn nicht durch das Halten von Satzungen wird das Herz in Gott erneuert, sondern durch die neue Geburt aus Wasser und Geist in der Taufe. – Der Herr sei mit Dir! Dein Bruder Paulus

Diese fiktiven Worte spiegeln reale Spannungen in der Urkirche wider – und sie könnten auch ein aktueller Briefwechsel sein: etwa zwischen Kardinal Woelki und Bischof Bätzing, dem Vorsitzenden der DBK, oder unserem Bischof Peter Kohlgraf. Auch nach 2000 Jahren sind die Spannungen nicht überwunden. Vielleicht kennen wir ähnliche Dynamiken auch aus unserer eigenen Pfarrei. Auch ich selbst frage mich immer wieder, wieviel mögliche Verunsicherung und Herausforderungen ich meinen Zuhörer/innen in meinen Predigten zumuten kann oder sogar muss.

Schon seit langem ist mir klar geworden: Bei den unterschiedlichen Positionen innerhalb der Kirche geht es oft nicht nur um Theologie, sondern auch um Psychologie: Menschen haben nun mal unterschiedliche Prägungen, Bedürfnisse und Ängste. Im Glauben suchen sie Orientierung und Halt – aber die Wege dahin sind verschieden.

Petrus und Paulus stehen für diese Verschiedenheit. Sie haben ihre Spannungen nicht verdrängt, sondern ausgehalten und konstruktiv genutzt. Vielleicht finden wir uns in ihren Persönlichkeiten wieder – und können von ihnen lernen.

Petrus ist ein Mensch, der Sicherheit und Geborgenheit sucht. Beides findet er in Jesus, der ihn trotz all seiner Schwächen beruft. Seine Loyalität zu Jesus ist groß, doch immer wieder übermannt ihn auch seine Angst – bei der Erzählung vom Gang über das Wasser zum Beispiel oder bei der Verleugnung Jesu im Garten des Hohenpriesters. Der auferstandene Jesus bietet ihm dann neu seine Freundschaft an und fragt ihn nach seiner Liebe. Diese Begegnung befreit Petrus von seiner Schuld, heilt seine Ängste und schenkt ihm neue Kraft. Neben seiner innigen Jesus-Beziehung findet Petrus aber auch Halt im jüdischen Gesetz und den anderen Traditionen seines Glaubens.

Paulus war als Pharisäer ursprünglich ein fanatischer Verfechter dieses Gesetzes. Doch seine Begegnung mit Christus auf dem Weg nach Damaskus hat seine bisherigen Überzeugungen auf den Kopf gestellt. Er hat erkannt: Gesetzestreue allein rettet nicht. Nur die Liebe Gottes, angenommen im Glauben, schenkt wahres Leben. Daraus wächst eine neue innere Freiheit – die Freiheit der Kinder Gottes. Doch diese Freiheit bedeutet auch mehr Eigenverantwortung. Sie fordert immer wieder zu Entscheidungen heraus, die dann auch mal falsch sein können.

Damit stehen Petrus und Paulus für eine Grundspannung unseres Lebens: Freiheit und Sicherheit.

Auch unsere Gesellschaft ringt darum – politisch, sozial, ganz praktisch: Wie viel Freiheit müssen wir aufgeben für Sicherheit? Und wie viel Sicherheit riskieren wir, um frei zu bleiben? In der Corona-Zeit haben wir das leidvoll zu spüren bekommen. Die Nachwirkungen stehen aktuell wieder auf der Tagesordnung in Berlin. Oder ein anderes Beispiel: Hätten Sie sich von einigen Jahren vorstellen können, dass Ihre Taschen kontrolliert werden, wenn Sie ein Volksfest oder einen Weihnachtsmarkt besuchen wollen?

Im Spannungsfeld von Sicherheit und Freiheit verlaufen auch viele kirchliche Konfliktlinien. Die einen suchen und finden Sicherheit in klaren kirchlichen Geboten und traditionellen Riten. Die anderen fühlen sich davon eingeengt und in ihrer Freiheit beschnitten. Die oben angedeuteten Spannungen von der Bischofskonferenz bis hinein in die Gemeinden machen das immer wieder deutlich.

Liebe Schwestern und Brüder, die Apostelfürsten Petrus und Paulus zeigen uns: Auch in der Kirche – damals wie heute – kann und wird es immer Meinungsverschiedenheiten geben. Die schaden uns nicht, sondern halten unsere Glaubensgemeinschaft lebendig. Was uns verbindet, ist nicht Gleichförmigkeit im Denken und Handeln. Einheit lebt vielmehr davon, dass Menschen mit unterschiedlichen Prägungen und Perspektiven sich nicht verurteilen, sondern einander zuhören, sich gegenseitig respektieren, ggf. auch korrigieren und so gemeinsam dem Evangelium dienen. Die Bibel nennt diese Haltung und das sich daraus ergebende Verhalten „Agape“, von uns in der Regel übersetzt mit „Liebe“. Bei seinem Abschied legt Jesus seinen Jüngern genau das ans Herz: *„Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe!“* (Joh 15,9)

Diese tiefe Verbindung mit Jesus Christus macht Einheit in Vielfalt erst möglich. Das ist kein einfacher Weg. Er erfordert Geduld, Mut zur Klarheit und Bereitschaft zum Dialog.

Petrus und Paulus sind diesen Weg gegangen und haben so immer mehr zueinander gefunden. Ein Zeugnis dafür findet sich im 2. Petrusbrief, der zwar vermutlich nicht von ihm selbst geschrieben wurde, aber in seinem Umfeld entstanden ist. Am Schluss dieses Briefes mahnt der Verfasser zu Geduld im Warten auf die Wiederkunft Christi. Dabei beruft er sich auch auf Paulus. Er schreibt: *„Begriffe doch: Der Herr zögert nur, weil er Geduld mit euch hat und will, dass ihr alle gerettet werdet. Das hat euch ja schon unser lieber Bruder Paulus gesagt, dem Gott in all diesen Fragen so tiefe Einsicht geschenkt hat. Er schreibt in seinen Briefen mehrfach darüber.“* Und dann nimmt er Paulus – nach einem kleinen kritischen Seitenhieb – sogar noch in Schutz: *„Allerdings ist manches davon [was Paulus da so schreibt] – schwer zu verstehen. Und deshalb haben Leute, die entweder ungebildet oder im Glauben noch nicht gefestigt sind, vieles verdreht und verfälscht. So machen sie es ja auch mit den anderen Heiligen Schriften und schaden sich dadurch nur selbst.“*¹ Jetzt ist also nicht mehr Paulus an möglichen Verwirrungen schuld wie im eingangs zitierten fiktiven Brief. Es liegt an den Leuten, die den Paulus nicht verstehen können oder wollen.

Und so möchte ich das heutige Fest als Einladung sehen: Uns nicht auf die eine oder andere Seite zu schlagen – nicht allein für Sicherheit oder allein für Freiheit zu kämpfen –, sondern die Spannung dazwischen auszuhalten. Die eröffnet den Raum, in dem der Heilige Geist wirken kann, in dem er Brücken schlägt und unsere Verschiedenheit fruchtbar und zum Segen werden lässt.

Apropos Brücken: Unser neuer oberster Brückenbauer, der „Pontifex maximus“ und Nachfolger des Apostels Petrus, Papst Leo, hat es bei seiner Einführung so formuliert:

„Denn wir alle sind »lebendige Steine« (1 Petr 2,5) und durch unsere Taufe dazu berufen, das Haus Gottes in geschwisterlicher Gemeinschaft, im Einklang des Heiligen Geistes und in einem Zusammenleben in Verschiedenheit aufzubauen. ... Liebe Brüder und Schwestern, ich würde mir wünschen, dass dies unser erstes großes Verlangen ist: eine geeinte Kirche, als Zeichen der Einheit und der Gemeinschaft, die zum Ferment einer versöhnten Welt wird.“

© Walter Mückstein

¹ Vgl. 2 Petr 3,14-16 in der Übersetzung von Albert Kammermayer, Das Neue Testament. Eine Übersetzung, die das zu vermitteln sucht, was der Grundtext für seine ersten Leser zum Ausdruck brachte. Rom 2008